

Michael Schneider

Das diakonale Zeugnis im Leben der Kirche

(Radio Horeb, 12. August 2021)

Selbst mehr als fünf Jahrzehnte nach dem II. Vatikanum sind grundlegende Fragen im theologischen Verständnis des Diakonates ungeklärt, sogar umstritten, was sich teils daraus erklärt, daß das Konzil mit seiner Hinwendung zum Diakonatsamt mehr ein *pastorales* als ein theologisches Interesse hatte. So kam es in der pastoralen Einordnung des diakonalen Dienstes de facto zu recht unterschiedlichen Konzeptionen.

Nach Aussage des II. Vatikanum ist der Diakonatsamt ein »für die Kirche im höchsten Maße lebensnotwendiges Amt« (LG 29). Während in der mittelalterlichen Schultheologie weder die Bischofs- noch die Diakonenweihe als ein in sich eigenständiges Sakrament verstanden wurden, besann sich das II. Vatikanum auf die frühkirchliche Theologie, nach der dem Amt des Bischofs die Fülle des Weihen-sakramentes zukommt (LG 21), Priester und Diakone jedoch auf abgestufte Weise am Bischofsamt teilhaben, nämlich als Mitarbeiter des Bischofs, auf den sie in ihrem Amt und Dienst zugeordnet bzw. von ihm abhängig sind. Ignatius von Antiochien freut sich über einen Diakon, weil dieser »dem Bischof wie Gottes Gnade und dem Presbyterium wie Jesu Christi Gesetz untertan ist«¹, indem er ausführt, was der Bischof - bzw. in seiner Vertretung: die Priester - ihm auftragen; ebenso sagt die Kirchenordnung des Hippolyt von den Diakonen, daß sie »nicht zum Priestertum, sondern zum Dienst des Bischofs« bestellt sind, »um dessen Aufträge auszuführen«.² Als Geweihter ist der Diakon allein Christus untergeordnet und zugehörig, dennoch übt er Amt und Dienst in brüderlicher und kollegialer Zusammenarbeit aus. So heißt es in LG 29: »In der Hierarchie eine Stufe tiefer stehen die Diakone«, werden diese hiermit keineswegs dem Priester unmittelbar untergeordnet, haben sie doch ebenfalls - obgleich auf geringere Weise - Anteil am Amt des Bischofs: »Der Bischof hat zu seiner Unterstützung sozusagen zwei Arme, die jeweils unterschiedliche Aufgaben haben, die aber zusammenarbeiten müssen.«³ Kurz gesagt: Dem Bischof zugeordnet, steht der Diakon bei seinem Dienst in brüderlicher Zusammenarbeit mit den Priestern, die - wie er - am Amt des Bischofs teilhaben.

Mit diesen Hinweisen ist schon angedeutet, daß es beim Diakonatsamt auf dem Weg zum Priestertum wie auch beim Ständigen Diakonatsamt um zwei unterschiedliche Ausprägungen des diakonalen Dienstes geht; deshalb ist es nicht rechtens, wenn schließlich aus den Reihen der Ständigen Diakone Kandidaten für eine Priesterweihe genommen werden, wie dies zuweilen derzeit geschieht; ebenso wenig ist es angebracht, daß es in einem Bistum überhaupt keinen ständigen Diakonatsamt gibt, denn es würde ihm etwas Wesentliches fehlen. Worin besteht aber der Unterschied zwischen beiden Formen des Diakonates? Unsere Überlegungen wenden sich zunächst dem Dienst eines Diakons wie auch seinem Spezifikum »um des Herrn willen« zu, um dann in einem zweiten Schritt eigens den Dienst eines »Ständigen Diakons« zu bedenken.

¹ Ignatius von Antiochien, *Magn* 2.

² Hippolyt, *TrAp* 8.

³ W. Kasper, *Der Diakon in ekklesiologischer Sicht angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft*, in: ders., *Die Kirche und ihre Ämter. Schriften zur Ekklesiologie II*. Freiburg-Basel-Wien 2009, 127-148, hier 131f.; siehe auch A. Jurevičius, *Zur Theologie des Diakonats. Der Ständige Diakonatsamt auf der Suche nach eigenem Profil*, Hamburg 2004.

I. Amt und Dienst des Diakons »um des Herrn willen«

Bei ihrer Weihe werden die Diakone gefragt, ob sie bereit sind, das Amt »in adiutorium sacerdotalis« auszuüben, womit alle »sacerdotes« gemeint sind, also der Bischof wie auch die Priester. In der frühen Kirche waren ja die Bischöfe selbst die Leiter der Gemeinden, und nur zur Not wurden sie von den Priestern vertreten; beide jedoch, Bischof und Priester, wurden als »Diakone« bezeichnet. So versteht Ignatius von Antiochien sich selbst als »Diakon«, während er die Diakone als seine »Mitarbeiter« (syndouloi) ansieht.⁴ Worin besteht nun aber der spezifische Dienst eines Diakons? Als Mitarbeiter des Bischofs übt der Diakon gegenüber den Priestern keinen geringeren Dienst aus, ebensowenig ist er bloß Ersatz für fehlende Priester; vielmehr handelt es sich um eine eigene Ausprägung des Dienstamtes, das Jesus seiner Kirche eingestiftet hat: »Es gibt in der Kirche Presbyter und Diakone nicht nur, weil der Bischof Mitarbeiter braucht, sondern weil sie zur Struktur des Ordo gehören.«⁵ Der Priester wie auch der Diakon sind Helfer des Bischofs, und jeder von ihnen macht in dem ihm aufgetragenen Dienst das Amt des Bischofs präsent: Der Priester repräsentiert das »sacerdotium episcopi« und der Diakon das »ministerium episcopi«. Anders gesagt: Bischof und Priester handeln, wie die scholastische Schultheologie lehrt, »in persona Christi capitis«, während der Diakon am priesterlichen Handeln »per participationem« teilhat. Bischof und Priester stehen in der »repraesentatio Christi capitis«, die Diakone in der »repraesentatio Christi diaconi«.

Jedes Charisma in der Gemeinde hat diakonale Gestalt, es dient der »Koinonia« und ihrem »Aufbau«, wie sich auch jede Koinonia in der Kirche als Diakonia konkretisiert. Die Diakonie aller Getauften wie auch der Diakonat qua Amt gründen in der *Diakonie Gottes*, so daß sich in jeder Art von Diakonie eine göttliche Selbstmitteilung ereignet. In der kirchlichen Diakonie wird die Diakonie Jesu erkennbar und ablesbar, als in ihr die Gabe göttlichen Dienstes zur Aufgabe im Glauben wird. Mit anderen Worten: Kirchliche Diakonie vollendet sich nicht aufgrund eines göttlichen Befehls oder in Form eines sozialen Engagements, sondern als Antwort auf Gott und seine Diakonie.

Indem der Diakon in und mit seinem Dienst Christus, den wahren Diakon der Gemeinde, repräsentiert, stellt er auf unverbrüchliche Weise (»character indelebilis«) zwar nicht die Person Christi dar, wohl aber seinen helfenden und heilenden Dienst. In dieser *repraesentatio Christi diaconi* wird der Dienst des Diakons nun zu einer *repraesentatio ecclesiae servientis*: Der Diakonat drückt sakramental das Wesen der Kirche und ihrer Diakonie aus, welche in ihm dargestellt und vollzogen ist. Gleiches gilt von der Predigt des Diakons: »Die diakonale Predigt ist ihrer Intention nach nicht einfach gleich der episkopalen und presbyteralen Predigt. Die diakonale Predigt hat ihr Spezifikum in der Zielrichtung, die Gemeinde als diakonale Gemeinde aufzubauen«⁶. Der Dienst des Diakons gehört also zu den Grundvollzügen der Kirche, er stellt keinen Teilbereich kirchlichen Lebens dar.⁷

Ein neu ernannter Bischof wird vor seiner Weihe gefragt: »*Bist du bereit, um des Herrn willen (propter nomen Domini) den Armen und den Heimatlosen und allen Notleidenden gütig zu begegnen und zu ihnen barmherzig zu sein?*« Unter den neun Fragen, die dem Kandidaten zur Bischofsweihe vorgelegt werden, bezieht sich nur diese eine Frage auf etwas, wonach ein künftiger Bischof kaum eigens gefragt werden müßte, handelt es sich doch um eine Verpflichtung, die er schon mit seiner

⁴ Ignatius von Antiochien, *Eph 2,1; Phld 4* etc.

⁵ J. Hernoga, *Das Priestertum, Zur nachkonziliaren Amtstheologie im deutschen Sprachraum*, Frankfurt 1997, 102.

⁶ G. Greshake, *Priester sein in dieser Zeit*, Freiburg-Basel-Wien 2000, 175.

⁷ Vgl. G. L. Müller, *Priestertum und Diakonat. Der Empfänger des Weihesakramentes in schöpfungstheologischer und christologischer Perspektive*, Einsiedeln 2000.

Taufe eingegangen ist: »Der Glaube ist für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat«, heißt es im Jakobusbrief (2,17). Da aber alle Amtsträger in der Kirche unter der Verpflichtung und Sorge um die »Armen und Notleidenden« stehen, wurde in die deutschen Formulare zur Diakonen- und Priesterweihe eingefügt (während die lateinischen Texte diese Frage überhaupt nicht haben): »Seid ihr bereit, den Armen und Kranken beizustehen und den Heimatlosen und Notleidenden zu helfen?« Bei dieser Formulierung fällt auf, daß die »Kranken« hinzugefügt, doch die inhaltliche Begründung der Verpflichtung, nämlich »um des Herrn willen«, weggelassen wurde. In der Weiheliturgie zum Diakonat fragt der Bischof nämlich die Kandidaten: »Seid ihr bereit, aus dem Geist der Innerlichkeit zu leben, Männer des Gebetes zu werden und in diesem Geist das Stundengebet als euren Dienst zusammen mit dem Volk Gottes und für dieses Volk, ja für die ganze Welt treu zu verrichten?« Bei der Aufzählung der drei Dienste, die vom Diakon erfragt werden, fehlt also der tiefere Sinn dieser Verpflichtungen, nämlich daß sie »um des Herrn willen« übernommen werden. Unsere folgenden Ausführungen möchten zeigen, daß es sich hier keineswegs bloß um eine Beifügung, sondern um die wahre Essenz diakonalen Dienstes handelt. Was meint also die Begründung des diakonalen Dienstes: »um des Herrn willen«?

1. In der Diakonia des Gebetes

Die Aufzählung der drei angeführten Verpflichtungen, die der Diakon bei seiner Weihe übernimmt, geht vom Allgemeinen zum Speziellen: Zunächst wird die Grundhaltung im neuen Dienst benannt, ob nämlich der zu Weihende Diakon bereit ist, »aus dem Geist der Innerlichkeit zu leben«. Damit sind nicht bloß Vollzüge geistlichen Lebens gemeint, sondern vor allem die Vertiefung in jenen Dienst, den Christus als der wahre Diakon des Vaters ausübt und der das Innerste christlichen Lebens und speziell des diakonalen Dienstes ausmacht. Was haben wir hierunter konkret zu verstehen?

Der diakonale Dienst Jesu zeigt sich auf unüberbietbare Weise in seinem Gebet, das er uns eröffnet und möglich gemacht hat. Das Gebet, wie Christus es lehrt, ist von besonderer Art. Obwohl den Menschen in allem gleich (Phil 2), stellt sich Jesus nicht in die Reihe der Menschen, wenn er sich an den Vater wendet, auch betet er nicht mit ihnen. Es gibt im Leben Jesu kein Wir, erst recht nicht in seinem Beten. Das Subjekt des Vaterunsers sind die Menschen, ohne daß sich Jesus in das Wir menschlichen Betens begibt. In den Evangelien findet sich keine Stelle, die berichtet, daß er dieses Gebet mit den Seinen zusammen spricht bzw. überhaupt mit den Seinen betet. Wenn er betet - wie beim Abendmahl oder im Ölgarten -, betet er als Einzelner und Einzigartiger. Für Jesus gibt es kein »Wir« im Sinne einer unmittelbaren Daseins- und Lebensgemeinschaft im Gebet. Im Beten Jesu wird offenbar, daß Jesus wahrer Sohn Gottes und der eingeborene Menschensohn ist.⁸ Papst Benedikt XVI. schlägt in seinem Jesus-Buch vor, jegliche Christologie unmittelbar aus dem Gebet Jesu zu entwerfen.

Ausgangspunkt, Mitte und Ziel einer solchen »spirituellen Christologie« ist das Gebet als Grundvollzug im Leben Jesu: Er erwählt seine Jünger nach einer Nacht des Gebets (Lk 6,12-16), die sich zu ihm bekennen (Lk 9,18ff.; Mt 16,13ff.). »Während er betete, veränderte sich sein Gesicht« auf dem Berg Tabor (Lk 9,29). Im Augenblick der Verklärung wird sichtbar, was im Beten Jesu geschieht. Er nimmt seine Jünger zur Stunde des Abendmahls, wie der Evangelist Johannes berich-

⁸ Wobei er den Begriff »spirituell« nicht bloß im Sinn von »geistlich« versteht, sondern umfassend als gesamt menschlichen Vollzug des Lebens im Glauben.

tet, in die Intimität seiner Freundschaft, die sie beten läßt: »Vater unser« (Mt 6,9). Am Ölberg erweist er sich als der treue Sohn im Gehorsam gegenüber seinem Vater, und betend ist Jesus gestorben (Mk 15,34; Mt 27,46), indem er sich mit den Worten des Psalmisten nochmals an seinen Vater wendet. In seinem Leben bleibt das Gebet mehr als ein geistlicher Vollzug, es wird zum Ausdruck seiner ganzen Existenz, also dessen, was und wer Jesus selbst ist: In seinem Beten erweist er sich als der wahre Diakon seines Vaters.⁹

Ebenso gilt: Wer umkehrt und ihm nachfolgt, von dem gilt, was der zögernde Ananias von Paulus hört: Geh zu ihm, »denn er betet« (Apg 9,11). Auch im christlichen Leben stellt das Gebet keinen Einzelvollzug dar, es ist Ausdruck der ganzen christlichen Existenz: Was und wer der Christ ist, zeigt sich in seinem Beten. Auch das Vaterunser will nicht nur Gebetsworte sprechen lassen, es formt unser Sein und übt uns darin ein, auf daß wir so gesinnt sind, wie Christus gesinnt war und wie es einem »*Leben in Christus* entspricht« (Phil 2,5).¹⁰

Bei ihrer Weihe werden die Diakonandi gefragt, ob sie bereit sind, »*Männer des Gebetes zu werden*«. Solches wird nur gelingen durch geistliche »Einübung«: Der Diakon muß sich täglich neu in die Vollzüge seines Dienstes einleben, da sie nicht schon gleich von Anfang an erfaßt sind. Deshalb hat sich jener, der »um des Herrn willen« zu einem Diakon geweiht werden soll, vorher bereit zu erklären, ein Mann des Gebetes zu werden.

Weiterhin heißt es im liturgischen Text der Diakonenweihe: »*Seid ihr bereit, das Stundengebet als euren Dienst zusammen mit dem Volk Gottes und für dieses Volk, ja für die ganze Welt treu zu verrichten?*« Die Formulierung dieser Frage zeugt von einem neuen und tiefen Verständnis der Stundenliturgie, wie es mit dem II. Vatikanum und seiner Liturgiereform wiedergewonnen wurde. Am Ende des ersten Jahrtausends hatte sich die Stundenliturgie immer mehr aus ihrem katedralen Kontext gelöst und war zu einer Verrichtung und Verpflichtung für die Kleriker geworden. Dabei übernahmen sie nicht nur die Haupthoren, sondern auch den überkommenen *monastischen* Horenzyklus. So ist es bis zur Reform der Stundenliturgie nach dem II. Vatikanum geblieben; erst jetzt wurde wieder deutlich erkannt, daß »die ganze Kirche« zur Stundenliturgie verpflichtet und deren Träger ist, insofern sie es *stellvertretend* für die Kirche und Welt verrichtet.

Um den Dienst stellvertretenden Gebets hat die kirchliche Tradition immer gewußt. Dies belegen zahlreiche Zeugnisse aus der Glaubensgeschichte, nicht zuletzt in der christlichen Literatur. *Gertrud von Le Fort* läßt Veronika im »Kranz der Engel« sagen:

Zwar hatte ich anfangs immer noch versucht, für eine innere Wandlung Enzios zu beten, wie ich es seit langer Zeit gewohnt gewesen, allein es war mir dabei niemals eine Hoffnung auf Erhörung überkommen. Sondern es war geradezu gewesen, als schüttle der Engel des Gebetes liebevoll, aber streng das Haupt und spräche: Bitte nicht mehr, sondern schenke, wie du es doch selber vorgehabt hast! Und dann war eben jene Wendung eingetreten. Ich hatte meine Bitte fallengelassen und mich auf die Wandlung meines eigenen religiösen Besitzes in den des Freundes gesammelt. Er besaß den Glauben nicht, aber mein Glauben konnte ihm vor Gott mitgehören. Das Christusbild, das meiner Seele eingeprägt war, es würde auch seiner Seele eingeprägt werden - aber in der meinen. Mit diesem Gedanken begleitete ich die ganze Messe [...] Und nun erschien der Raum der schönen Kirche nicht mehr leer, sondern erfüllt von dem, den ich hier so schmerzlich vermißt hatte: ich kniete an seiner Statt, ich feierte an seiner Statt die Messe und die Kommunion, er war gegenwärtig, wenn

⁹ Vgl. R. Brague, *Was heißt christliche Erfahrung?*, in: *IKaZ* 5 (1976) 481-496, hier 493f.

¹⁰ Papst Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*. Freiburg-Basel-Wien 2007, 166.

*ich gegenwärtig war, er besaß alles, was ich besaß, denn alles, was mein war, war auch sein - mit dieser beseligenden Gewißheit verließ ich jedesmal die Kirche.*¹¹

Die hier dargelegte heilssolidarische Sicht christlichen Glaubens und Betens, wie sie für die Stundenliturgie bestimmend ist, bedeutet in einer Zeit, wo viele Menschen kaum noch einen Zugang zum Glauben haben, eine große Herausforderung. Wie Gertrud von Le Fort in ihrem Werk aufzeigt, müßten die geistlichen Vollzüge des Gebets und der Liturgie viel entschiedener als Stellvertretung und Dienst an der Welt gesehen und praktiziert werden, was der Verpflichtung zur Stundenliturgie eine neue Dringlichkeit und Aktualität verleiht.¹² Der Diakon wird aber die Stundenliturgie verrichten nicht in Nachahmung eines Klerikergebetes, sondern weil das Gebet der Stellvertretung der *Kirche* für sich selber und für alle Menschen in der Welt aufgetragen ist.

Das Gebet eines Diakons unterscheidet sich in einem wesentlichen Punkt von dem der Gemeinde wie auch eines Priesters oder Bischofs, insofern sich das Wirken des Diakons *mit* dem Leben des Volkes Gottes vollzieht. Bei seiner Weihe wird dem Priester die Stundenliturgie für die Gemeinde aufgetragen, während der Diakon sie *für* (wie Bischof und Priester), aber auch *mit* dem Volk beten soll: Bei der Bischofs- und Priesterweihe bleibt die Stundenliturgie auf das Volk Gottes beschränkt, bei der Diakonenweihe richtet sich das Gebet *mit* dem Volk Gottes auf die ganze Welt; während der Priester sich mit Christus verbinden soll, wie dieser sich dem Vater dargebracht hat, soll der Diakon bestrebt sein, mit der Ausspendung von Leib und Blut Christi dem Volk gleichgestaltet (conformare) zu sein. Einen Priester prägt die Lebenshingabe an seinen Vater, den Diakon Christi Hingabe an sein Volk. Ist der Diakon doch nicht zum »Priestertum (sacerdotium), wohl aber zur Dienstleistung (ministerium) geweiht, und zwar in einem lebendigen Miteinander mit Gottes Volk.

Anders gesagt: Was immer ein Diakon betet und betrachtet oder im Stundengebet verrichtet, findet seine Erfüllung letztlich in seiner gemeindebildenden Lebensform. Das Wirken des Diakons »um Christi willen« vollzieht sich demnach mitten im Leben und Beten des Volkes Gottes. Deshalb beauftragt der Bischof den Diakon bei seiner Weihe damit, daß er die Stundenliturgie für und auch *mit* dem Volk beten soll, nämlich für die ganze Welt. So ist der Diakon in seinem Beten zu einem Dienst (ministerium) im lebendigen Miteinander mit dem Volk Gottes und für die Welt aufgerufen.

2. Der Armut Jesu gleichförmig

Das Leben wie auch die Art und Weise des Lebenswandels gehören mit zum Dienst des Diakons, ja, sie dürfen sogar als Inhalt seines Dienstes »um Christi willen« angesehen werden. Bei der Priesterweihe wird die Lebensform nur kurz angesprochen, während sie in der Modellansprache zum diakonalen Dienst als dessen Kennzeichen angesehen wird. Sollte er zölibatär leben, dient dies nicht allein der persönlichen Heiligung, es hat eine Quelle fruchtbaren Wirkens in der Welt zu sein, während bei einem verheirateten Diakon dies sein Ehe- und Familienleben sein wird. Die Verkündigung vollzieht sich in »Wort und Tat«, eben nicht nur im Gottesdienst. So findet der Diakon seinen ihm eigenen Ort *im* Volk und mit dem Volk, dessen Wohl ihm am Herzen liegt. Sein Dienst müht sich nicht primär um das Heil (salus) des Volkes, sondern um den *Erfolg (profectus)* des Volkes; sein Ort ist die Kirche *mitten in der Welt*, wie er auch die Gläubigen in ihren Lebenssitua-

¹¹ G. von Le Fort, *Kranz der Engel*. München 1946, 68.

¹² Es kann sogar sein, daß ein Beter Erfahrungen, Erkenntnisse, aber auch Nöte, Zweifel und Leiden erhält, die nicht ihm allein zugeordnet sind, die er vielmehr »stellvertretend« für die anderen oder einen anderen zu tragen hat, vielleicht auch, weil sie so zu einer Frucht für die Kirche werden können, wie das Leben der Kleinen Thérèse von Lisieux bezeugt.

tionen gottesdienstlich begleitet.

Der Dienst eines Diakons ist weniger sazerdotaler als *koinonaler* Struktur, so daß es bei seiner Weihe heißt: »*erfülle es im Leben*«. Damit wird gesagt: »Seine Lebensform lebt er nicht neben seinem diakonischen Dienst, sondern sie ist Teil seines Dienstes [...] Die Lebensgestaltung des Diakons ist dabei nicht - wie etwa der Zölibat beim Priester - nur an eine bestimmte Lebensform gebunden. Sondern die jeweilige Lebensform wird durch die Weihe in den Dienst genommen [...] Eine solche Betonung der konkreten Lebensform findet sich nicht in gleicher Weise bei der Priester- und Bischofsweihe.«¹³ Was diese Feststellung konkret für die Lebensform eines geweihten Diakons besagt, sei an einem Beispiel exemplifiziert.

Papst Johannes XXIII. sagte zur Eröffnung des Konzils, die Kirche müsse sich als die Kirche der Armen verstehen. Was war damit gemeint? *Marie-Dominique Chenu* wies gleichermaßen darauf hin, daß es beispielsweise eine »Theologie der Arbeit« gäbe, aber keine Theologie der Armut. *Dom Helder Camara* hob hervor, die Kirche dürfe nicht so über die Armut sprechen, daß sie »eine Mütze auf den Smoking« setze. Nun kam es auf dem Konzil¹⁴ zu heftigen Debatten um die Kirche der Armen. Sie trugen bald ihre ersten Früchte. Nach der ersten Sessio verkauften Bischöfe, was sie als Prunk mit der Ausübung ihres Amtes verbanden, und ein junger deutscher Bischof trennte sich als erster von seinem goldenen Ring. Kirche der Armen - heißt das, die Kirche müsse alles verkaufen?

Die Theologische Kommission verlangte einen Textvorschlag über die Armut als Zeichen und Form der Kirche Christi; doch die Beziehung Christi zu den Armen schien den Theologen zu wenig erforscht. *Pater Mollat* bemerkte: »Unsere Untersuchung über die Armut stellt sich nicht in erster Linie auf moralischer oder asketischer Ebene, sondern auf theologischer Ebene.« Er präziserte: »In welchem Sinn kann man sagen, daß Jesus in den Armen gegenwärtig ist?«, gibt es doch auch eine Gegenwart Christi in der Eucharistie, in der Kirche, in der Hierarchie, nicht zuletzt im »Bruder«. Wie kann man aber sagen, daß Christus in den Armen arm und leidend gegenwärtig ist? Wie macht sich Christus das Elend der Menschen zu eigen? Warum setzt sich Jesus mit den Armen gleich? *Yves Congar*¹⁵ verfaßte mit ähnlicher Fragestellung eine Studie über das Geheimnis der Armen, die damals eines der ersten Ergebnisse *theologischen* Nachdenkens über die Armen war; auch sonst wurden die Überlegungen auf dem II. Vatikanischen Konzil von biblischen und theologischen Arbeiten über das Wesen christlicher Armut begleitet und unterstützt.

Bei der Eröffnung der zweiten Sessio betonte *Papst Paul VI.*: »Die Kirche ist willens, sich zu reformieren, um Jesus gleichförmig zu werden.« Der Papst wollte, daß sich diese Feststellung in den Worten konkretisiert: »Das Konzil erhebt seine Stimme, um Verzeihung für alle aus Vernachlässigung oder Verachtung der Armen begangenen Fehler zu erflehen.« Doch der Vorschlag kam nicht durch, weil es - wie man sagte - nicht zu den Gepflogenheiten eines Konzils gehöre, um Verzeihung zu bitten. Der Papst ließ nicht locker: »Die Kirche muß den Königsmantel ablegen. Die Armut ist das schwerwiegendste Problem der Kirche von heute.«

¹³ K. Armbruster, *Zur Frage nach Lebensform und Spiritualität des Diakons*, in: R. Hartmann u.a. (Hgg.), *Ortsbestimmungen: Der Diakonat als kirchlicher Dienst*. Freiburg 2017, 179-188, hier 184.

¹⁴ Vgl. zum Folgenden P. Gauthier, *Die Armen, Jesus und die Kirche*. Graz-Wien-Köln 1964; ders., *Tröstet mein Volk. Das Konzil und »die Kirche der Armen*, Graz-Wien-Köln 1966; ders., *Ich habe dich gerufen*. Graz-Wien-Köln 1969; F. Wulf, *Das Mysterium der Armut in der Kirche Christi von heute*, in: *GuL* 36 (1963) 129ff.; *Die unvollendete Theologie der Armut*, in: *HerKorr* 19 (1964/5) 420-425; Die Rundfunkansprache von Papst Johannes XXIII. am 11. September 1962 findet sich angeführt in: *HerKorr* 17 (1962/63) 43-46, hier 45; und die Intervention Kardinal Lercaros am 6. Dezember 1962 in: *HerKorr* 17 (1962/63) 191-206, siehe 201.

¹⁵ Im Deutschen erschienen unter dem Titel: Y. Congar, *Für eine dienende und arme Kirche*. Mainz 1965.

Das Ende dieser Diskussion blieb nicht ohne eine markante Rede und Herausforderung. Ein Bischof der Konzilsaula wies darauf hin, daß gerade die Bischöfe aufgrund ihrer Weihe für die Armen verantwortlich sind. Als immer mehr Bischöfe in der Konzilsaula über die Armut in ihrem Leben nachdachten, sagte *George Mercier*: »Die Gnade bearbeitet das Herz der Bischöfe«, und ein anderer afrikanischer Bischof fügte hinzu: »Wir haben uns bekehrt. Das Konzil hat sein Ziel erreicht.« *Giacomo Cardinal Lercaro* wiederholte seinen Vorschlag vom Ende der ersten Sessio, daß es im Schema über die Kirche vor allem um die Kirche der Armen als dem Herzstück der Lehre von der Kirche ginge. Aber man fand den Text nicht und konnte sich nicht darüber einigen, wie in die Konstitution über die Kirche auch ein Kapitel über die Armut der Kirche einzufügen sei. Darauf sagte Mercier, der Bischof der ärmsten Diözese der Welt, etwa Folgendes: »Der Heilige Geist, der uns bei unseren bisherigen Beratungen nicht im Stich ließ, erteilt uns eine wichtige Lektion: Eine Wahrheit, die man nicht gelebt hat, kann man nicht genügend klar erkennen, um sie vollmächtig und verbindlich auszusagen. Die Kirche hat jahrhundertlang die Armut nicht gelebt, darum finden wir jetzt den Text nicht, der sie enthielte. Was ist zu tun? Wir Bischöfe werden von diesem Konzil ab die Armut in der Nachfolge Jesu erst einmal leben müssen. Dann werden wir auf dem nächsten Konzil das entsprechende Kapitel in die Konstitution über die Kirche nachtragen können.«

Die Aufgabe, den Armen beizustehen, kommt, wie das Konzil betont, an erster Stelle dem Bischof zu; er ist auf besondere Weise für die Armen verantwortlich, verpflichtet ihn doch der Ritus der Bischofsweihe, den Armen zu Hilfe zu kommen. Doch das Konzil befürwortete außerdem ein *ständiges Diakonat*, um in der heutigen Zeit das Liebeswerk der Kirche »um Christi willen« für die Armen besser zu sichern. Eine Heilige Messe mit Diakon weist ihn als Zeuge für die Sorge der Kirche um das Heil aller Menschen aus, sind wir alle eigentlich »arm«, insofern wir unentwegt des unendlichen Reichtums göttlichen Erbarmens bedürfen.

3. Als »Auge der Kirche«

Christus verkündete das Wort des Lebens, heilte die Notleidenden, Kranken und Leidenden leiblich und seelisch, und zwar wie einer, der dient (Lk 22,27: $\delta\iota\alpha\kappa\omicron\nu\omega\nu$); und die Fußwaschung darf geradezu als der Gründungsakt der kirchlichen Diakonia angesehen werden (Joh 13,15); alle Christen haben so zu leben, wie Er an ihnen gehandelt hat, indem sich ihr Glaube in den Werken der Diakonie und der Barmherzigkeit konkretisiert. Dabei ist die »Armut«, wie eben hervorgehoben, in einem weiten Sinn zu verstehen, sie umfaßt die leibliche, materielle wie auch geistige und geistliche Not und Bedürftigkeit des Menschen.

Der Diakon nun wird »als das Auge der Kirche« (*tamquam oculus Ecclesiae*) bezeichnet¹⁶, insofern er eines wachen Blickes für die physische und psychische, aber auch die geistliche Not der Menschen bedarf, um als ein brauchbarer und erster Helfer des Bischofs der Gemeinde in ihren verschiedenen Anliegen beistehen zu können.

In der frühen Kirche bestand der Dienst der Diakone vornehmlich darin, sich der Armen und Kranken anzunehmen. Dieser Dienst oblag zwar ebenso den Priestern und Bischöfen (so daß LG 24 das Bischofsamt auch als »Diakonia« bezeichnet): Bischöfe, Priester und Diakone haben in gleicher Weise die Diakonie Jesu gegenüber den Armen und Notleidenden auszuüben. Der Dienst an den Armen

¹⁶ *Testamentum Domini* 1,35; siehe G. Risse, *Caritas und Diakon/Diakonat: Mitsorge für den diakonischen Grundauftrag der Kirche*, in: M. Patzek (Hg.), *Caritas plus ... Qualität hat einen Namen*, Kevelaer 2004, 80-96.

wird dem Bischof bei seiner Weihe eigens aufgetragen, so daß der Diakon, wie dargestellt, an diesem diakonalen Dienst des Bischofs teilnimmt, indem er die dem kirchlichen Amt eigene Dimension, nämlich den Knechtsdienst Jesu Christi in der Kirche¹⁷, in seinem eigenen Dienen verwirklicht. Deshalb heißt es in LG 29, daß die Diakone ihren Dienst »in Gemeinschaft mit dem Bischof und seinem Presbyterium« ausüben: Wie die Priester den Bischof vor Ort durch die Leitung einer Gemeinde vertreten, so vertreten die geweihten Diakone den Bischof vor Ort in der Diakonie. Auch wenn alle Christen dem Liebesdienst der »caritas« verpflichtet sind, repräsentiert der Diakon diesen Dienst des Heils und der Heilung in seiner ihm eigenen Lebensform. Hauptaufgabe der Diakone ist, die Gemeinde zu einem Dienst in der Diakonie zuzurüsten und zu organisieren. Hierin zeigt sich zugleich eine Grunddimension des kirchlichen Amtes überhaupt: Jeder Dienst in der Kirche ist ein Dienst an den anderen Diensten, die er anregt:

*Durch seinen Dienst in Liturgie, Verkündigung und Diakonie hat er die Chance, die Verbindung von Glauben und Leben ins Bewußtsein zu bringen. In seinem Dienst am Altar legt er die Nöte der Menschen auf den Tisch der Eucharistie. Er nimmt sie selbstverständlich auch in die Verkündigung auf. Er hat die Gemeinde für Notsituationen aller Art zu sensibilisieren und sie zum Miteinander und Füreinander zu motivieren. Eine wesentliche Aufgabe besteht darin, ehrenamtliche Mitarbeiter zu suchen, sie einzuarbeiten und zu begleiten. Mit der Zeit muß er immer mehr Dienste und Aufgaben ehrenamtlichen Mitarbeitern überlassen und sich immer mehr der fachlichen, personalen und spirituellen Begleitung der Ehrenamtlichen widmen.*¹⁸

Kurz gesagt besagt dies, daß es dem Diakon obliegt, und dazu wird er eigens geweiht, »um Christi willen« sich als ein Diener am Dienst der anderen zu erweisen.

4. »Tisch des Herrn« und »Tisch der Armen«

Das Leben des Glaubens gründet in der Feier der Liturgie, sie ist die Quelle aller Diakonie. Hierzu führt Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika »Deus caritas est«¹⁹ aus: »Aus dem Gegenüber zu Gott wird durch die Gemeinschaft mit der Hingabe Jesu Gemeinschaft mit seinem Leib und Blut, wird Vereinigung: Die 'Mystik' des Sakraments, die auf dem Abstieg Gottes zu uns beruht, reicht weiter und führt höher, als jede mystische Aufstiegsbegegnung des Menschen reichen könnte.«²⁰ Die Eucharistie schenkt die tiefste Vereinigung mit Gott wie auch die tiefste Gemeinschaft von und mit allen Menschen:

Die 'Mystik' des Sakraments hat sozialen Charakter. Denn in der Kommunion werde ich mit dem Herrn vereint wie alle anderen Kommunikanten: 'Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib, denn wir alle haben teil an dem einen Brot', sagt der heilige Paulus (1 Kor 10,17). Die Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt. Ich kann Christus

¹⁷ W. Kasper, *Dank für 25 Jahre Ständiges Diakoniat*, in: *Diaconia Christi*. Rottenburg 1994, 24.

¹⁸ W. Kasper, *Der Diakon in ekklesiologischer Sicht angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft*, 146f.

¹⁹ Vgl. Enzyklika »Deus caritas est« von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe vom 25. Dezember 2005 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171), Bonn 2006.

²⁰ *Ebd.*, Art. 13.

nicht allein für mich haben, ich kann ihm zugehören nur in der Gemeinschaft mit allen, die die Seinen geworden sind oder werden sollen. Die Kommunion zieht mich aus mir heraus zu ihm hin und damit zugleich in die Einheit mit allen Christen. Wir werden 'ein Leib', eine ineinander verschmolzene Existenz. Gottesliebe und Nächstenliebe sind nun wirklich vereint: Der fleischgewordene Gott zieht uns alle an sich. Von da versteht es sich, daß Agape nun auch eine Bezeichnung der Eucharistie wird: In ihr kommt die Agape Gottes leibhaft zu uns, um in uns und durch uns weiterzuwirken [...] Eucharistie, die nicht praktisches Liebeshandeln wird, ist in sich selbst fragmentiert, und umgekehrt wird [...] das 'Gebot' der Liebe überhaupt nur möglich, weil es nicht bloß Forderung ist: Liebe kann 'geboden' werden, weil sie zuerst geschenkt wird,²¹

und zwar geschenkt als Eucharistie. Die gelebte »Liturgie der Armen«²², wie sie jedem Christen aufgetragen ist, erreicht ihren vollen Realismus, sobald das Leben im Glauben über alle »Philanthropie« hinaus »mystische« Ausmaße erlangt, denn Liebe und Armut sind für den Glaubenden das tiefste Geheimnis allen Lebens: »Mehr als ein Vorbild von Armsein, ist Er das personale Mysterium der Armut. [...] Wäre Jesus nur ein Modell der Armut, so lägen wir noch immer im Tod.«²³ Das Mysterium der Armut feiert die Kirche in der Eucharistie: Johannes Chrysostomus entließ seine Gläubigen von Antiochien am Ende der Liturgie mit den Worten, »sie verließen den Altar der Eucharistie nur, um zum Altar der Armen hinzuzutreten«²⁴. So gründet der diakonale Dienst »um Christi willen« im Sakrament göttlicher Armut, das uns ein Unterpfand seiner Liebe und Hingabe ist. Das Mysterium der Armut und Liebe ist Gott selbst. Dies feiern wir auf dem Altar der Eucharistie, aber ebenso auf dem »Altar der Armen«; und indem der Diakon mit dem Priester am Altar der Liturgie steht, stellt er die Einheit dieses zweifachen Altares dar. Deshalb üben die Diakone ihren Dienst eben nicht bloß als »geweihte Sozialarbeiter« aus, sie sind »*Diakone der Geheimnisse Jesu Christi*«, wie Ignatius von Antiochien unter Bezug auf 1 Kor 4,1 ausführt, und dienen als solche dem Altar und der Verkündigung. Die drei Dimensionen kirchlichen Dienens, nämlich martyria, leiturgia und diakonia, bilden somit die Grundvollzüge im Leben und Dienst der Diakone »um Christi willen«.

II. Der Ständige Diakon als Wegbereiter einer diakonalen Kirche

Nach den eher grundsätzlichen Überlegungen zum Dienst eines Diakons, der er in dem soeben dargelegten Sinn »um des Herrn willen« ausübt, wollen wir uns nun dem spezifischen Dienst eines Ständigen Diakons zuwenden.

Als Matthias zum Apostel gewählt wurde, tritt er an die Stelle des Judas, der Anteil an ihrem »Dienst« (κλήρον τῆς διακονίας) gehabt hatte (Apg 1,17): »Sein Amt (ἐπισκοπήν) soll ein anderer haben!« (Apg 1,20). So wird Matthias erwählt, »diesen Dienst (διακονίας) und dieses Apostelamt (ἀποστολῆς) zu übernehmen« (Apg 1,25; vgl. Kol 4,17). Die Termini »Diakonie« bzw. »Diakonat« beschreiben die Kirche in ihrem Selbstverständnis wie auch deren einzelne Ämter und Dienste, insofern niemand zum Priester oder Bischof geweiht werden kann, der nicht zuvor die Weihe zum Diakon empfangen hat. Im Amt des Diakonats spiegelt sich das Selbstverständnis, ja der Selbst-

²¹ Ebd., Art. 14.

²² Hierzu J. Corbon, *Liturgie aus dem Urquell*. Einsiedeln 1981.

²³ Ebd., 197.

²⁴ Ebd., 199.

vollzug der Kirche wider, weshalb die Wiederbelebung des Diakonats nach dem Vatikanum II. nicht bedeuten kann, daß nun die Bischöfe und Priester ihren diakonalen Dienst auf den Diakon abwälzen, wohl aber daß sie ihn in ihm repräsentiert sehen, denn er zeigt, wie unmittelbar Amt und Dienst, Liturgie und Diakonie zusammengehören. Im Dienst des Diakons wird sichtbar, daß es keine Kirche ohne das »Sakrament« der Diakonie an den Armen und Leidenden gibt.

Dabei ist der Dienst des Diakons gerade in der gegenwärtigen Situation der Kirche von besonderer Aktualität. Viel und zu oft ist die Rede von der Erneuerung der Kirche durch eine Reform ihrer Strukturen und pastoralen Dienste. Aber Kirche erneuert sich letztlich aus der Eucharistie, der Quelle allen Lebens im Glauben, ebenso aber auch aus der bewußten Hinwendung zur Diakonie »um Christi willen«. Deshalb soll am Ende unserer Überlegungen ein kleines Plädoyer für eine diakonale Kirche stehen.

Heute ist der Dienst des Diakons, wie er gerade im Ständigen Diakonats bleibend verankert ist, mit zahlreichen Anfragen versehen, die immer noch offen geblieben sind: Worin besteht z. B. sein Spezifikum im Gesamt der Laiendienste, die stärker betont und berücksichtigt werden, auch während der Feier der Eucharistie? Sind die Diakone derzeit überhaupt ihrem ursprünglichen Auftrag gemäß eingesetzt? Welche Dienste müßten noch entschiedener dem Ständigen Diakon anvertraut werden, beispielsweise die Sorge um die Heimatlosen, Vertriebenen, Singles, Armen, Kranken und Behinderten oder Suchtkranken? Wie ist die Brückenfunktion anzusehen, die der Ständige Diakon zwischen der Hierarchie und dem Volk zu leisten hat? Was soll konkret darunter zu verstehen sein, der Diakon möge »durch sein Leben und Wirken zur Evangelisierung der Lebensbereiche beitragen [...] Sein Dienst zielt darauf, in der ganzen Gemeinde den Sinn für die Diakonia Christi zu wecken und wachzuhalten«²⁵?

Diakonie ist keineswegs bloß das Werk von Einzelnen bzw. von Hilfswerken und Institutionen, es bedarf einer *gemeinschaftlichen Diakonie*. Insofern vertreten die Hilfsaktionen »Misereor« und »Adveniat« nur einen Aspekt kirchlicher Diakonie; deren Anliegen müßte zu einer Strukturaufgabe der Kirche werden: Kirche *ist* Diakonie - und hat nicht nur Diakonie auszuüben, denn die Armen und Notleidenden bedürfen - über alle praktischen Aktionen hinaus - der Liebe.²⁶ So muß die berufliche Bildung und Ausbildung in der kirchlichen Hilfstätigkeit vor allem eine *Herzensbildung* sein, damit der diakonale Einsatz »um Christi willen« auch wirklich ein Auge und ein Herz für die Nöte der Menschen in der Welt von heute bezeugt. Besagt die Menschwerdung Gottes doch, daß Welt und Mensch »gerade in ihrer Weltlichkeit und Menschlichkeit ein Ort des Evangeliums sind« und daß letztlich alles in der Welt und Menschheit erlösungsbedürftig ist.²⁷

Nach einem Wort von *Marie-Dominique Chenu*²⁸ ist die Kirche auf dem Weg in die Welt zugleich auf dem Weg zu sich selbst: »Presbyter und Diakone/Diakoninnen tun nicht etwas, was niemand sonst tut (verkündigen, diakonisch tätig sein), sondern sie tun amtlich, was Aufgabe der Gemeinde als ganzer ist.«²⁹ Indem also der Diakon den diakonalen Dienst der Kirche auf amtliche Weise »um Christi willen« ausübt, und zwar innerhalb der hierarchischen Verfassung der Kirche, ist nach dem Unterschied zu fragen, der zwischen dem diakonalen Dienst eines Laien und dem des Diakons be-

²⁵ Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), *Rahmenordnung für die Ständigen Diakone in den Bistümern der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn 2000, 16.

²⁶ *Ebd.*, Art. 26.

²⁷ W. Kasper, *Die Welt als Ort des Evangeliums*, in: ders., *Glaube und Geschichte*. Mainz 1970, 209-223, hier 215.

²⁸ M.-D. Chenu, *Volk Gottes in der Welt*. Paderborn 1968, 13.

²⁹ J. Hilberath, *Das Amt der Diakonin: ein sakramentales Amt? Ein Zugang von der Gemeinde her*, in: P. Hünemann u.a. (Hgg.), *Diakonat*. Ostfildern 1997, 212-218, hier 218.

steht, was grundsätzliche Überlegungen nötig macht.

Der Unterschied zwischen dem Priestertum aller Glaubenden und dem der Amtsträger ist nicht allein rechtlicher, sondern *sakramentaler Art*, er liegt auf der Ebene des »Zeichens«: Bischof, Priester und Diakon sind wirksames Zeichen dafür, daß Christus seine Kirche leitet und in ihr gegenwärtig wirkt. Daraus folgt: Die Amtsträger sind Werkzeuge Christi, nicht Delegierte des priesterlichen Volkes, und sie üben ihr Amt nicht nur auf Grund von Kompetenz aus (vgl. Pastoralassistenten), sondern repräsentieren (im Gegenüber zur Gemeinde) die Verwiesenheit der Kirche auf Christus. Eben »um Christi willen« repräsentiert der Diakon amtlich die Kirche, welche gemäß dem Vorbild Jesu in der Welt als Dienerin erfahrbar sein will. Ebenso reduziert sich sein Dienst nicht nur auf den Dienst an und in der Welt, er ist auf alle pastoralen Handlungsformen der Kirche bezogen; doch einige wären heutzutage von besonderer Bedeutung:

1) In der gegenwärtigen Situation, wie sie sich heute in der Kirche darstellt, könnte es ein spezifischer Dienst des Ständigen Diakons sein, daß er die Gemeinde für die Feier der Sakramente und für den »Bruderdienst« *zurüstet*, besonders dort und dann, wo die Priester und sogar die Bischöfe aufgrund der pastoralen Situation diesen Vollzügen nicht mehr hinreichend entsprechen können. Dies gilt mit einer wichtigen Einschränkung: »Eine diakonische Kirche braucht zwar einen Diakon. Der Diakon bedarf aber ebenso einer diakonischen Kirche, um nicht von anders gelagerten Erwartungen erdrückt zu werden.«³⁰ Wenn die Kirche sich nicht entschiedener zu ihrem diakonalen Auftrag besinnt, wird es auch keine überzeugende Neubelebung des Diakonates geben.

2) Auch wenn Ständiger Diakon und Laie anscheinend die gleichen Aufgaben christlichen Lebens wahrnehmen, stehen beide doch in einem jeweils anderen Verhältnis zum Christusergebnis: der eine bildet es sakramental ab, der andere antwortet auf dasselbe in seinem Tun.«³¹ Deshalb ist es vonnöten, daß der Diakon in der Verkündigung ein derart diakonales Tun »um Christi willen« den Gläubigen erschließt und vertieft.

3) Um allen Aufgaben nachkommen zu können, bedarf es einer *hinreichenden Zahl* von Diakonen. Es ist nun bezeichnend, daß häufig vom Priestermangel die Rede ist, kaum aber von einem Diakonenmangel. Hat man doch vieles im Bereich der Diakonie institutionalisiert und gut abgedeckt durch Werke der Caritas, Sozialstationen und andere Sozialwerke; daß dabei kaum »ernsthaft die Diakonie der Gemeinden und auch des Caritasverbandes in Bewegung gekommen ist, muß skeptisch stimmen. Die Verknüpfung von Caritas und Pastoral in diesem neuen Amt ist jedenfalls nicht gelungen«, stellt Rolf Zerfaß im Rückblick fest.³² Da die zahlreichen Dienste eines Ständigen Diakons durchaus qualitativ hochwertig und fachmännisch ausgeübt werden müssen, sollten noch gezielter in Sozialberufen qualifizierte Männer konkret darauf angesprochen werden, ob sie nicht Ständiger Diakon werden möchten. Die Qualifikation in ihrem weltlichen Beruf würde der Aufwertung des Diakonates dienen, weil solche Fachkräfte in der Kirche alles andere als bloß »Ersatz« von Priestern sein würden. Walter Kasper macht deshalb den konkreten Vorschlag: »Da es Kirche ohne Diakonie nicht gibt und da die Kirche für die Diakonie ein eigenes Amt hat, wäre es nicht abwegig, wenn es in jeder Gemeinde einen Diakon [wenigstens mit Zivilberuf] gäbe.«³³

³⁰ S. Sander, in seiner Hinführung zu R. Hartmann u.a. (Hgg.), *Ortsbestimmungen: Der Diakonats als kirchlicher Dienst*. Freiburg ²2017, 5.

³¹ R.M. Scheule, *Ja zum vagen Amt. Apologie eines offenen theologischen Selbstverständnisses Ständiger Diakone*, in: R. Hartmann u.a. (Hgg.), *Ortsbestimmungen: Der Diakonats als kirchlicher Dienst*. Freiburg ²2017, 70-77, hier 76.

³² R. Zerfaß, *Der Beitrag des Caritasverbandes zur Diakonie der Gemeinde*, in: *Caritas* 88 (1987) 12-27, hier 13.

³³ W. Kasper, *Der Diakon in ekklesiologischer Sicht angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft*, 148.

4) Der Verkündigungsdienst des Diakons wird heutzutage auch in der Hilfestellung zur Lebensbewältigung und in der *Biographiearbeit* bestehen: »Die Pluralisierung von Werten und Normen, auch von Religionen, macht deutlich, daß der früher einmal gegebene 'archimedische Punkt', der alles zusammenhielt, abhanden gekommen ist. Das bedeutet, daß heutzutage die Selbstthematizierung und die Selbstsuche, mit einem Wort die Biographie, an die Stelle der früheren, Sicherheit gewährender kollektiven Bindungen getreten sind.«³⁴ Es gilt, Menschen zu befähigen, den Glauben mit ihrer Lebensgeschichte in Einklang zu bringen. In einer Zeit der Entkirchlichung der Diakonie wäre so eine Brücke geschlagen zwischen einer professionalisierten Caritas und dem Anspruch des christlichen Glaubens, das konkrete Leben des Glaubenden im Alltag zu befruchten.

5) Die Glaubwürdigkeit der liturgischen Vollzüge im Leben des Christen fordert einen alternativen *Umgang mit der Zeit*. Deshalb wirkt sich die Hektik der Priester nirgends verheerender aus als in der Hast unserer Gottesdienste, in der Pseudopräsenz, in der der Priester der Eucharistiefeier vorsteht, aber schon auf dem Sprung, die nächste Eucharistie in der anderen Pfarrei zu halten, die zweite Weihnachtmette, die zweite Osternacht. Hier nützt es nichts, auf die Ritualien zu schreiben: »Die Feier der Krankensalbung«, »Die Feier der Versöhnung«. Es bleibt liturgischer Etikettenschwindel, wenn der Vorsteher solcher Feiern nicht mehr zu feiern versteht. Deshalb könnte es zu den Aufgaben eines Ständigen Diakons gehören, durch seine Präsenz als kirchlicher Amtsträger diese Elemente des Feierns und des Festes im Leben der Gemeinde gegenwärtig zu halten, gegebenenfalls in Vertretung des Bischofs oder des Pfarrers vor Ort.

Abschließend können wir unsere Ausführungen kurz *zusammenfassen*. Im Dienst des Diakons zeigt sich das tiefste Geheimnis der Kirche, welches zugleich das Geheimnis Gottes ist. Kirche gibt es nur als »Diakonie«, in der die Diakonie Gottes selber sichtbar wird, und würde die Kirche ihren diakonalen Auftrag vernachlässigen oder gar ganz aufgeben, würde sie sich selbst aufgeben bzw. in Frage stellen: *Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts!* Die Erneuerung des Diakonats und erst eben auch eines Ständigen Diakonats durch das II. Vatikanum läßt sich demnach nicht bloß aus sozialen Bedürfnissen erklären, sondern aus der Diakonie als Grunddimension der Kirche. In der Diakonie manifestiert sich die Verpflichtung der Kirche zum Dienen, und zwar als Gegenwärtigsetzung der Diakonie Christi in den konkreten Nöten unserer Zeit. So ist gerade im Ständigen Diakonats der diakonale Auftrag der Kirche personalisiert, in der Person des Diakons tritt er konkret der jeweiligen Gemeinde gegenüber: Der Diakonats ist sakramentales Zeichen für den diakonalen Auftrag der Kirche »um Christi willen«.

³⁴ S. Knoblauch, *Glaubensgeschichten und Lebensgeschichten*, in: *Trierer Theologische Zeitschrift* 107 (1998) 253-261, hier 258f.